

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XXIX. Fortsetzung des acht und zwanzigsten Stücks. Nutzen der Kälte.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024

Alle Berge aber, die über eine Höhe von 1400. bis 1450. Klafter hinaufsteigen, erhalten beständigen Schnee auf ihren Gipfeln. —



XXIX.

Fortsetzung des acht und zwanzigsten
Stücks.

Nutzen der Kälte.

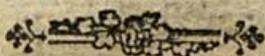
So unangenehm und beschwerlich auch die Kälte dem Menschen immer vorkommen mag, und so groß auch der Schade scheinen mag, den besonders eine heftige, und lange anhaltende Kälte nach sich zieht; so ist sie doch im Ganzen in der Natur von sehr großem Nutzen, und gehört wirklich zu den unerkannten Wohlthaten Gottes. Es ist nicht schwer den Nutzen, den uns die Kälte auf vielerley Art gewährt, zu entdecken, wenn man nur seine Vernunft gebrauchen, und die Sache der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens werth halten will. Es mag hinreichend seyn, nur etwas davon anzuführen.

Der erste vorzügliche Nutzen der Kälte besteht darin, daß durch sie die Luft gereiniget, und gesund gemacht wird. Wie unrein und tödlich würde die Luft in kurzer Zeit werden, wenn sie sich



sich in einem beständigen Zustande der Wärme befände! Was für Krankheiten, und tödliche Folgen würden für die menschliche Gesundheit daraus entstehen! Wie würde man bei der Arbeit ermatten! Wie entkräftet würde der Körper durch die beständige starke Ausdünstung und das Schweißvergießen in kurzer Zeit werden, wenn die Temperatur der Luft nicht auf eine solche Art abwechselte, daß eine immer der andern das Gleichgewicht hielte! Mit welcher Menge von schädlichen Dünsten würde die Atmosphäre in kurzer Zeit angefüllt werden, wenn die Wärme ununterbrochen fortbauerte, und der Ausdünstung und Fäulniß nicht durch die Kälte Grenzen gesetzt würden! Eine trockne Kälte aber reiniget die Luft, das Element, worin wir leben, von allen den faulenden, und schädlichen Dünsten, womit sie in wärmern Jahreszeiten überhäuft wird. Die Erfahrung hat es auch gelehrt, daß die heftigsten Seuchen, so gar die Pest, durch die Strenge der Kälte vermindert, oder gar gehemmet worden.

Ein anderer Hauptnutzen der Kälte, ist die Beförderung der Fruchtbarkeit der Felder. Die Auseinanderdehnung der Erde, vermittelst des in ihr gefrorenen Wassers, dient zu ihrer Lockerheit, und der nur im Winter sich erzeugende Schnee, dessen Wasser bey dem Aufthauen allmählich



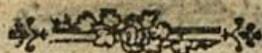
lich in den Boden dringt, ist eine fürtreffliche Düngung für das Erdreich, und schützt dasselbe eine geraume Zeit gegen die üblen Folgen künftig etwa einfallender Dürre. Die allzuheißen Länder sind im Verhältniß gegen die übrigen sehr wenig fruchtbar. Was für Wüsteneyen finden sich nicht noch jetzt in und neben dem heißen Erdstriche, da ihnen doch die Abwechselung der Kälte auch gewissermaßen zu Statten kommt? Wie würde es vollends aussehen, wenn die Hitze unaufhörlich fortwährte, und gar keine Kälte einträte? Ueberhaupt muß man sagen, daß alles, was lebt, und vegetirt, seinen Wohlstand der, durch die Kälte gemäßigten Wärme zu danken habe.

Noch ein beträchtlicher Nutzen der Kälte ist die Reinigung der Felder und Gärten von Insekten, und andern Thieren, die zwar im Ganzen in der Natur ebenfalls ihren Nutzen haben, deren allzugroßen Vermehrung aber eben die Vorsehung durch solche Mittel Grenzen gesetzt hat. Noch die letzten kalten Winter, die wir gehabt haben, haben hiervon Beyspiele geliefert. Wenn man bedenkt, daß an manchem Baum 30. bis 40. und oft mehrere Pelzwerke von Stammraupen befindlich sind, in deren jedem man im Durchschnitt gewiß 420. Eyer rechnen kann, so kann man sich vorstellen, wie ungeheuer diese Insek.



Insekten sich mit der Zeit vermehren würden, wenn nicht in der Natur auf andere Art wieder für ihre Verminderung gesorgt wäre. Im Sommer 1784. hatten diese Raupen in vielen Gegenden die Gärten so kahl gefressen, daß die Bäume aussahen wie Besenreiser, und aus der vielen Brut, die sie an allen Bäumen zurückgelassen hatten, ließen sich für das folgende Jahr noch traurigere Folgen fürchten. Aber die Kälte, — und zwar die anhaltende Kälte des darauf folgenden Winters, veranlaßte es, daß eine Menge Zugvögel allerley Art, Spechte, Mäusen, Zeisige, Baumläufer, und so weiter, auch Finken und Stieglitz, aus Noth und bey dem Mangel des Futters, da sie auf der mit Schnee bedeckten Erde nichts finden konnten, ihre Nahrung an den Stämmen der Bäume suchten, und die Eyerbrut dergestalt vertilgten, daß in den ersten Tagen des Aprils, da hier der letzte Schnee gefallen war, kein einziges Pelzwerk mehr zu sehen war, und man nur noch hin und wieder einzelne Haare und halbe Eyerschalen, zerstörter Pelzwerke fand. Die strenaste Kälte hätte diese Eyer an und für sich zwar nicht getödtet; aber die Dauer derselben trieb doch die Vögel dazu, ihre Nahrung, die sie nirgends mehr fanden, hier zu suchen, und sie war doch die veranlassende Ursach, daß die Brut von

Milli.



Millionen Raupen getödtet wurde, die im künftigen Frühjahr den Gärten unsäglichen Schaden zugesügt haben würde.

In die Oekonomie, und andere Bequemlichkeiten, und Vortheile im menschlichen Leben, zum Theil auch in das Manufacturwesen, hat die Kälte einen beträchtlichen Einfluß.

Speisen und Getränke halten sich, so wol roh, als zubereitet in der Kälte weit länger, als in der Wärme. Denn nichts befördert die Fäulniß mehr, als die Wärme, und nichts bändiget sie geschwinder, als der Frost. Es gehört zur Fäulniß eine gewisse Auflösung und Entwicklung der subtilsten Theile eines Körpers, welche der Frost verhindert, weil er die Eigenschaft besitzt, die Körper zusammen zu ziehen, und ihre Theile in engerer Verbindung zu erhalten. Für Fäulniß, Gestank, sauer werden, Gährung, u. d. gl. ist man also in der Kälte sicher, da man hingegen in der wärmern Jahreszeit viel Unbequemlichkeiten davon empfindet.

Vom braunen Kohl, und einigen andern Küchengewächsen ist es bekannt, daß sie nicht eher recht wohlschmeckend werden, bis sie einen Frost ausgestanden haben, und das Wildpret ist, wie jedermann weiß, zur Zeit des Winters am besten und nahrhaftesten. Die Köchinnen wissen es auch recht gut, daß sie für ein

M

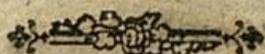
Hasen/



Hasenfell im Sommer kaum 5. Pfennig, im Winter aber oft 4. bis 6. Groschen bekommen.

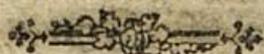
Der Kälte haben wir es zu danken, daß Moräste und Brüche wegsam und zugänglich gemacht werden, daß man Gehölze nutzen kann, das in Sümpfen und Morästen steht, und wozu außer der Winterszeit niemand gelangen könnte; daß man bequem und geschwind auf gefrorenem, oder mit Schnee bedecktem Boden auf Schlitten von einem Orte zum andern kommen, und über Flüsse, deren ganzen Strom die Kälte oft mit einer Eisbrücke überzieht, gehen und fahren, und große Lasten mit wenigen Kosten fortbringen kann, u. d. gl. m.

Sägen, Meißel, Grabstichel, Bohrer, Schraubenziege, Degenklingen, Scheermesser, Uhrfedern, und andere Instrumente, die im gemeinen Leben unentbehrlich sind, werden, so wie Stahl überhaupt, und alle daraus verfertigte Arbeiten, in der Kälte vorzüglich gehärtet. Die Papiermacher könnten kein ordentliches Druckpapier liefern, wenn ihnen nicht die Kälte im Winter, die das, aus grauen Lumpen gemachte Papier weiß beizet, dazu günstig wäre. Viele Handwerker, als Stellmacher, Töpfer, Kürschner, u. a. m. würden entweder einen großen Theil ihres Verdienstes verlieren, oder ganz überflüssig seyn, folglich manche Nahrungs-
zweige



zweige im Ganzen unter den Menschen wegfallen, wenn keine Kälte wäre.

Der Vortheil der Kälte, in Absicht auf unsre Gesundheit, der zum Theil aus dem Vorhergehenden erhellet, und schon daraus fließt, daß die Kälte die Luft von schädlichen Dünsten reiniget, die aus dem Genuß einer unreinen und faulenden Luft für den menschlichen Körper zu befürchtenden üblen Folgen aber bekannt genug sind, — wird aus andern, hiemit verbundenen Umständen noch einleuchtender. Die Luft wird nämlich, indem sie durch die Kälte zusammengezogen, und folglich in einen engern Raum gebracht wird, schwerer. Die Erfahrung lehrt aber unwidersprechlich, daß empfindsame Personen, die immer kränklich sind, sich weit besser befinden, wenn die Luft schwer ist, und das Quecksilber im Barometer steigt, als wenn sie leicht ist, und das Quecksilber fällt. Der Umlauf des Bluts, und die unmerkliche Ausdünstung gehen in einer schweren Luft weit besser von Statuten, und wir finden uns zu allen Bewegungen weit besser aufgelegt und geschickter. Ueberdem stärkt der Frost nicht allein durch sein Zusammenziehen, die festen Theile unsers Körpers, sondern er zieht auch die flüssigen mehr zusammen, und verhindert sie, aus ihrer natürlichen Mischung zu treten, und in die Fäulniß überzugehen.



Er schützt also unsre Säfte offenbar vor dem Gifte der Fäulniß, das uns in den warmen Jahreszeiten so gefährlich ist. Die unmerkliche Ausdünstung wird durch die Kälte desto nachdrücklicher befördert, weil jede Ausdünstung um desto stärker wird, je größer der Unterschied der Wärme des ausdünstenden Körpers, von der Luft ist, die ihn umgiebt. Hestige und anhaltende Bewegungen in kalter Luft, würden daher die Ausdünstung des Körpers so stark vermehren, daß selbst die Materie unsrer Kräfte mit verlohren gehen, und der Leib äußerst abgemattet werden würde. Eine mäßige Bewegung in gewöhnlicher Kälte aber, würde dem Körper zur Stärke, und dem Gemüth zur Aufheiterung dienen. Man darf nur auf seine eigenen Empfindungen Acht geben, um sich zu überzeugen, wie geschäftig, munter und lebhaft die Kälte macht. Alle Arbeiten gehen besser von Statten, der Mensch ist viel thätiger, und zu Beschäftigungen tauglicher, als in der Wärme. In diese Wirksamkeit setzt uns der Frost, indem er uns, der Empfindung nach, leichter macht, weil er die Kräfte der festen Theile durch seine zusammenziehende Kraft stärket. Der Anblick eines heitern Wintertages, wenn die Luft von Millionen Eistheilchen glänzt, in welchen die Sonnenstrahlen sich spiegeln, macht auf unsre Seele

Seele

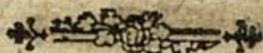
Seele einen weit ermunternden Eindruck, als die Empfindung der Wärme an einem der schönsten Sommertage.

Freilich hat der Winter auch sein Unangenehmes, und eine starke und zu lange anhaltende Kälte kann für einzelne Gegenden oft nachtheilige Folgen haben. Aber auch der Schaden, der durch die Kälte entsteht, gehört mit zu den Absichten derselben, und hat im Ganzen seinen Nutzen, ob wir ihn gleich nicht immer einsehen. So viel ist indessen gewiß, daß die mehresten und gewöhnlichen Klagen über den Winter, da man ihn, als eine traurige, ungesunde Jahreszeit, verabscheuet, ungegründet sind. Ungesund, und von üblen Folgen für die Gesundheit wird die Kälte mehrentheils erst zufälliger Weise, entweder aus Mangel nöthiger Aufmerksamkeit auf uns selbst, oder aus Verzärtelung, wenn wir uns von Jugend auf sorgfältig gegen die allergeringsten Anfälle der Kälte zu verwahren gesucht haben. Ein Barfüßer weiß nichts von der Erkältung der Füße; Frauenzimmer, welche gewohnt sind, mit offener Brust zu gehen,¹⁾ empfinden davon keine üblen Folgen; und in den Nordländern, wo die Kälte am größten ist,

N. 3

findet

1) Welche Gewohnheit aber doch billig nicht über die Grenzen des Schicklichen und Anständigen übertrieben werden sollte.



findet man die dauerhaftesten und ältesten Leute, eben darum weil sie der Kälte gewohnt sind. Gewohnheit und Behutsamkeit würden uns eben so fest, und den Winter für uns eben so wenig gefährlich machen, als die übrigen Jahreszeiten. Wer aber aus seinem Bohnzimmer eine Badstube macht, aus dieser Hitze, noch dazu in leichter Kleidung, in die Kälte, und aus der Kälte wieder in die Hitze geht, alle Fenster verklebt, alle Lustlöcher verstopft, Kohlendampf, Speisendunst und Ausdünstungen von Menschen in seiner Stube überhand nehmen läßt, sich bey sehr kalter Witterung allzuheftige Bewegungen macht, u. d. gl. der darf sich nicht wundern, wenn er in dieser Jahreszeit mit Schnupfen, Husten, Catarrhen, Entzündungsfiebern, u. d. gl. befallen wird. Es ist aber alsdenn nicht der Frost, sondern die Unachtsamkeit, wodurch man sich die Winterkrankheiten zuzieht.

XXX.

Einige meteorologische Sätze, welche die Erfahrung vorzüglich bestätigt zu haben scheint.

1.

Gut Wetter, das des Nachts einfällt, und Sommerwolken dauern niemals lange, ist ein Sprichwort; und ein Wind, der sich des Nachts erhebt, dauert nie so lange, als ein Wind, der sich des Tages erhebt.

2.

Eine langsame Bewegung des Barometers, zeigt eine desto längere Veränderung an; eine schnelle, und gleichsam durch einen Sprung geschehene Bewegung, bedeutet eine Witterung von kurzer Dauer; in diesem Falle drohet es schlechtes Wetter, auch selbst wenn es steigt.

3.

Ein starkes Steigen des Thermometers, welches eine schnelle Hitze, die ein Zeichen einer großen Ausdünstung ist, anzeigt, prophezet Regen.

M 4

4. Auf